GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

In den Ruinen der Repräsentation? : Affekt, Agencement und das Okkurente

Pieper, Marianne; Wiedemann, Carolin

2014

https://doi.org/10.25595/2197

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pieper, Marianne; Wiedemann, Carolin: *In den Ruinen der Repräsentation? : Affekt, Agencement und das Okkurente*, in: FKW : Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur (2014) Nr: 55, 66–78. DOI: https://doi.org/10.25595/2197.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE
UNIVERSITÄT
BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

// Marianne Pieper
Carolin Wiedemann

IN DEN RUINEN DER REPRÄSENTATION? AFFEKT, AGENCEMENT UND DAS OKKURENTE

"... it is not enough to provide a social and political analysis of existing conditions or to rely on empirical and contingent explanations. What interests me instead is linking the analysis of existing conditions to the critique of structure of representation to produce the ruins of representation, the ruin of hierarchically ordered time and space." (Dorothea Olkowski 1999: 2)

EINLEITUNG In den letzten Jahren hat der Begriff des Affekts einige Popularität gewonnen (Massumi 2002; 2010; Clough 2007; Gregg et.al. 2010; Bennett 2010). Insbesondere jene Theorie- und Forschungskonjunkturen, die eine Sensibilität für das Heterogene, Ephemere, Ereignishafte und Fluide entwickeln, sehen im theoretischen Konzept des Affekts ein Potenzial, emergente und prozesshafte Bewegungen und Intensitäten in den Blick zu nehmen, die sich den exklusiv auf die Analytik bestehender Machtverhältnisse und Herrschaftslogiken, auf deren „Schemata der Intelligibilität" (Butler 1993: 296) und damit auf hegemoniale Repräsentationssysteme gerichteten Betrachtungsweisen immer wieder entziehen.[1)] Affekttheoretische Konzepte bringen jene produktiven Kräfte ins Spiel, die in infinitesimalen Bewegungen des Affizierens und Affiziert-Werdens Fluchtlinien produzieren, die Dispositive der Macht gleichsam von innen heraus unterminieren, ihre Gebäude der Repräsentation „ruinieren" und in diesen Potenziale für Transformationen entstehen lassen können.

Das Projekt immanenter Destabilisierung und Dissidenz indes wurde schon in frühen Texten zur Repräsentationskritik Derridas (1966) und in Arbeiten feministischer (und queer-theoretischer) Kritik z.B. von Butler (1993) verfolgt. Wie affekttheoretische Konzepte im Anschluss an Spinoza und Deleuze zu denken sind und wie sich diese zu repräsentationskritischen Konzepten verhalten, welche Anschlussmöglichkeiten evtl. zu erkennen sind, wird Gegenstand der folgenden Überlegungen sein.

Wir wollen zeigen, dass ein solches Affekt-Verständnis – entgegen mancher Kritik – keinesfalls den Blick auf Machtverhältnisse verstellt. Die Sorge, Affekt-Theorien würden blind machen gegenüber Ausschlüssen und kultureller Produktion von Körpern (z.B. Ahmed 2010) und zudem neo-kybernetische Logiken fördern (z.B. Angerer 2007), geht von einem Affekt-Begriff aus, der Affekt als eine existentialistische Notion einer

1) Wenn Repräsentation mit Vorstellung, Abbild, Vergegenwärtigung und Stellvertretung übersetzt wird, geht Stuart Hall (1994) im Anschluss an Foucault davon aus, dass jedes Repräsentationssystem ein Machtsystem sei, das Unmittelbarkeit, Präsenz und Wahrheit für sich beanspruche. Zugleich handelt es sich dabei um umkämpfte Felder, die instabil sind z.B. insofern, als sie als Machtverhältnis, als Nexus von Diskurs und Macht darauf angewiesen sind „in den diskursiven Gesten der Macht wiederholt oder nachgeahmt" (Butler 1993: 297) oder iteriert zu werden und damit auch verfehlt und verschoben werden können.

‚authentischen', a-sozialen, a-historischen Erfahrung und als schlichtes behavioristisches Reiz-Reaktions-Schema setzt, dessen Effekte sich nun erfassen ließen.
Bezieht man in die Analyse von Machtverhältnissen dagegen Prozesse des Affizierens im deleuzianisch-spinozistischen Sinn mit ein, gelingt eine Perspektivverschiebung von den Prozessen der Bedeutungskonstruktion und Signifizierung hin zu den Momenten von „Responsivität" (Manning 2009: 95) und den mikropolitischen Ereignissen, die die Entstehung von Transformation andeuten, des „Okkurenten" (Manning 2010: 7), das gleichsam dem goldenen Käfig eines Sinns (einer vorgängig signifizierbaren Bedeutung) im „Mehr als der Ausdrückbarkeit der Sprache" (Manning 2010: 9) entflieht. Affekte bzw. Prozesse des Affizierens und Affiziert-Werdens können somit Movens sein, neue Räume der In(ter)vention zu eröffnen, die gleichermaßen ein neues Verständnis des Ästhetischen implizieren wie auch ermöglichen.



// Abbildung 01
Rafael Lozano-Hemmer: Body Movies
2001

KONZEPT DES AFFEKTS – VON SPINOZA ÜBER DELEUZE / GUATTARI ZU MASSUMI Affekt bezeichnet kein persönliches Gefühl oder eine Emotion. Unter *affectus* (Spinoza 1994/1677: 219ff.) oder *l'affect* (Deleuze 1988; Deleuze/Guattari 1992: 349 ff.) verstehen die Autoren die Fähigkeit eines Körpers, affiziert zu werden und zu affizieren. Damit beschreibt Deleuze in Anlehnung an Spinoza eine wechselseitige präpersonale Intensität im Übergang von einem Erfahrungszustand eines Körpers zu einem anderen, so dass Affekt „für den Körper wie für den Geist eine Vermehrung oder Verminderung des Tätigkeitsvermögens einschließt" (Deleuze 1988: 65). Affektion (Spinoza: *affectio;* Deleuze: *l'affection*) bezeichnet demgegenüber einen Zustand, der in der Begegnung zwischen einem affizierenden und einem zweiten affizierten Körper entsteht. Deleuze/Guattari gehen mit Spinoza von einem Parallelismus zwischen Körper und Geist aus, so dass – anders als im cartesianischen Dualismus – kein Primat des Einen gegenüber dem Anderen existiere (Deleuze 1988: 28; Deleuze/Guattari 1992).

Ein Affekt wirkt demnach gleichermaßen auf den Körper und den Geist, genauer: auf deren Aktionspotential, das entweder positiv oder negativ beeinflusst werden kann. Die Theoretisierung von Affekt macht damit die immer noch dominante Vorstellung obsolet, dass der Körper auf der einen Seite und unsere Emotionen, Gedanken und die Sprache auf der anderen Seite verschiedene Realitäten wären. Um über affektive Intensität zu sprechen, bedarf es keines „Vermittlungskonzepts", denn genau wie andere „gut ausgearbeitete Funktionen" des Körpers sei die Sprache direkt mit dem Affekt verbunden, schreibt Massumi (2010: 30), der von Deleuze und Spinoza die Definition von Affekt übernimmt (ebd. 70). Unmittelbar ist der Affekt „in dem Sinne, dass er sich unmittelbar im Wandel befindet – im Körper, wenn dieser den gegenwärtigen Moment und die Situation, in der er sich befindet, hin zum nächsten verlässt." (Ebd. 31) Der Affekt vervielfältigt die aktuell möglichen Verbindungen und Anschlüsse der Körper ständig.

ABGRENZUNG VON GEFÜHL UND EMOTION Der Übergang von einem Niveau der Affizierungsfähigkeit und des Tätigkeitsvermögens zum nächsten wird Massumi (2010: 70) zufolge gefühlt. Doch der Affekt ist weder selbst Gefühl noch Emotion. Gefühle seien „persönlich und biografisch", sie seien eine vorherige Sensation, die gegen vorliegende Erfahrungen aus der Geschichte eines Individuums abgeglichen, interpretiert und etikettiert worden sei; Emotionen seien Projektion, Anzeige oder Darstellung eines Gefühls nach außen, die gleichsam in sozialen Beziehungen aufeinander abgestimmt würden und entweder tief empfunden oder auch nachgeahmt sein könnten, um sozialen Erwartungen zu entsprechen (vgl. Shouse 2005: 1). Affekte hingegen können „subjektive Momente" (Massumi 2010: 28) enthalten, die sich darauf beziehen, dass jede Affektion eine Spur hinterlässt, als Rezeption einer Wirkung ohne Idee der Ursache, indem sich die gefühlte Erfahrung als gelebte Vergangenheit, als Erinnerung, als Übergang zu einem vermehrten oder verringerten Tätigkeitsvermögen mit dem Körper verbindet (Massumi 2010: 70f.). Ausgehend von Spinozas Grundannahme über die Variation der Affektfähigkeit von Körpern formulieren Deleuze/Guattari (1992: 350), dass Körper nicht durch ihre Morphologie oder durch eine Gattungszugehörigkeit etc. bestimmt seien, sondern durch ihre Fähigkeit, affiziert zu werden und zu affizieren, über die Vermögen, die sie von Schritt zu Schritt in sich tragen. (Deleuze/Guattari 1992: 350) Welche das genau sind, ändert sich ständig – affektive

Aufladung ist nichts Festes. Menschliche wie nicht-menschliche Körper fungieren dabei nicht als passive Einschreibefläche von äußeren Impulsen, sondern besitzen eine emergente Eigenbewegtheit, eine Responsivität, die als emergierender Affekt zu beschreiben ist (Seyfert 2011: 86ff.). Wobei das Maß an Affizierbarkeit, die „Affektschwellen" der verschiedenen Körper auf eine gewisse Weise auch „institutionalisiert", also sozialisiert sein können.[2)] Affekte und Affektionen stellen keineswegs asoziale Phänomene dar. Sie sind vielmehr etwas, das gleichsam auf Begegnung, Verbindung, Interaktion mit anderen Körpern angewiesen ist, weil es sich zwischen diesen abspielt. Was sich allerdings verändert, ist die Vorstellung von Sozialität, wie im Weiteren noch zu zeigen sein wird.

DELEUZE/GUATTARIS BEGRIFF DES BEGEHRENS Die produktive Kraft des Affekts ist zugleich der dynamische Antrieb dessen, was Spinoza als Begierde *(conatus)* und Deleuze/Guattari als Begehren *(désir)* beschreiben, eines Begehrens, das sich auf alles erstreckt und mit dem gesellschaftlichen Feld, ja mit der Welt im Ganzen „koextensiv" ist (Vgl. Balke 1998: 131).[3)] Als Begehren verstehen Deleuze und Guattari das Streben eines Körpers, seine Wirkmacht zu steigern. Begehren sei kein Korrelat einer Entbehrung, sondern bezeichne eine durchweg positive Kraft, eine produktive, kreative Energie. Damit grenzen sich Deleuze und Guattari sowohl von der psychoanalytischen Konzeption Freuds, der das Begehren auf eine in der Triebstruktur und im ödipalen Drama als „fundamentale Illusion" fundierte Objektbesetzung zurückführt,[4)] als auch von Lacans Beschreibung des Begehrens ab. Diese begreift Begehren als menschliches Streben, das sich auf ein Objekt richte, das immer durch die Vermittlung eines primären Verlustes konstituiert sei und das Subjekt zum Träger eines uneinholbaren Mangels mache.[5)] Statt auf ein (verlorenes) Objekt oder dessen Substitut gerichteten Wunsches oder der Vorstellung eines gesellschaftlich oder subjektiv unterdrückten Begehrens findet sich bei Deleuze/Guattari (1977: 53) „eine positive Konzeption" des Begehrens, das Intensitäten, Differenzen, Bewegungen, Fluchtlinien und Verbindungen hervorbringt: „Für mich beinhaltet Begehren keinen Mangel; es ist auch keine natürliche Gegebenheit; es ist nichts anderes als ein Heterogenen-Gefüge *(agencement hétérogène)*; es ist Prozess im Gegensatz zu Struktur oder Genese; es ist Affekt im Gegensatz zu Gefühl; (...) Es ist Ereignis im Gegensatz zu Ding oder Person." (Deleuze 1996: 31)

2) Seyfert (2011: 86 f.) beschreibt die „Gymnastizierbarkeit" von Affektschwellen an einem Beispiel des olfaktorischen Trainings in der Parfumindustrie, das er einer Studie Latours entnommen hat.

3) Spinoza unterscheidet drei basale Affekte: Begierde *(conatus)*, Freude und Trauer (1994/1677: 245).

4) Deleuze/Guattari (1972/1977: 95) merken dazu an: „Darüber hinaus erzeugt die Kastration und die Ödipalisierung eine fundamentale Illusion, die uns glauben macht, die reale Wunschproduktion unterliege der Zuständigkeit höherer Formationen, die sie integrierern, sie tranzendenten Gesetzen unterwerfen"

5) Ausgehend von Freunds Theorie des Wunsches verortet Lacan (1964/1978) den Ursprung des Begehrens in der frühen Beziehung zum primären Objekt. Sobald das Kind die Fiktion der unmittelbaren Präsenz des Objekts (primäre Bezugsperson) aufgibt und bei der Suche nach der Wiedererlangung des nicht vorhandenen Objekts zur Symbolverwendung greife und in die symbolische Ordnung eintrete, werde das Begehren an die ursprüngliche Einheit mit der Bezugsperson verdrängt, bleibe jedoch als Spur erhalten, ohne das verlorene Objekt jemals einholen zu können. Analog zum Begehren, das keine bleibende Erfüllung finden könne, lasse sich auch sprachliche Bedeutung nicht fixieren, sie bleibe dem Gleiten der Signifikantenkette verhaftet.

AFFEKTTHEORETISCHE UND REPRÄSENTATIONSKRITISCHE ANSÄTZE Die hiermit beschriebenen Bewegungen der Differenz und der Fluchtlinien sind keineswegs neu. In gewisser Weise erinnern sie z.B. an das von Lacan beschriebene Gleiten der Signifikantenkette (1964/1978: 208 ff.) oder an Derridas Überlegungen zur *différance* (2004). Und in der Tat gibt es diese Bezüge an zahlreichen Stellen im Werk von Deleuze und Guattari.[6)] Aber Letztere verschieben das theoretische Register weg vom Gesetz, von der Organisationsform und Norm hin zu den Momenten des Affizierens. Diese sind getrieben von einem Begehren, das – wie gerade erklärt – nicht auf ein fehlendes Objekt gerichtet ist, sondern rhizomatische Bewegungen der Konnektivität beschreibt, in denen sich mikropolitische Transformationsprozesse abzeichnen. Daher gibt es sowohl eine Reihe von Anschlüssen in den Überlegungen der Repräsentationskritik als auch Unterschiede.

So spricht Judith Butler, die hierfür exemplarisch zu nennen ist, in ihrem Buch *Körper von Gewicht* (1993) von Umkehrung, Fehlaneignung, Rekontextualisierung und Resignifikation (ebd.: 295f.) als jenen permanenten Prozessen, in denen sie ein Movens der Veränderungen und Verschiebungen gesellschaftlicher Machtverhältnisse erkennt. Resignifikation bedeutet für sie die unaufhörliche Arbeit an diskursiv erzeugten Normen und Zwängen, nicht auf einen einmal erreichten Akt der Überwindung hin, sondern als fortgesetztes Bemühen, in die „diskursiven Gesten der Macht" zu intervenieren. Diese dissidente Taktik des Unterlaufens hegemonialer Repräsentation findet eine gewisse Anschlussfähigkeit und Radikalisierung in affekttheoretischen Konzepten, die auf Spinoza und Deleuze zurückgehen, wenngleich hier fundamentale Verschiebungen zu verzeichnen sind: Butler löst ihre Darstellung nicht aus dem psychoanalytischen Rahmen und bleibt auf Kämpfe um Identifikation und Repräsentation konzentriert (vgl. Angerer 2013: 80f.). Deleuze/Guattari dagegen weisen die psychoanalytische Theoriebildung Freuds und Lacans mit dem beständigen Rekurs auf das heteronormative ödipale Familiendrama und dessen Epiphänomene des Begehrens zurück. Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass Butlers Begriff der Performativität ausschließlich auf ein (humanes) Subjekt bezogen ist. Bei Deleuze und Guattari hingegen geht es nicht mehr um eine anthropozentrische Ausrichtung auf das humane Subjekt. Das hegemoniale anthropozentrische Repräsentationssystem der Sprache tritt in den Hintergrund. Sprache wird immer noch eine bedeutende,

6)
So nimmt Deleuze in *Differenz und Wiederholung* (1997: 164f.) Derridas Überlegungen zur différance explizit auf. Deleuze und Guattaris Schrift zum *Anti-Ödipus I* (1977) stellt eine dezidierte Auseinandersetzung mit der Theorie Lacans dar, in der allerdings die Frage des Gleitens der Signifikantenkette nicht auf die aus einem Mangel bzw. Verlust des primären Objekts und ein ahistorisches „Gesetz" abgeleitete Wunschproduktion zurückzuführen sei: „die Stromeinschnitte der Wunschproduktion lassen sich nicht auf einen mythischen Ort projizieren, die Zeichen des Wunsches lassen sich nicht auf einen [Master – M.P./C.W.] Signifikanten extrapolieren." (Ebd. 95)

aber nicht mehr *die* konstitutive Rolle zugesprochen. (De Landa 2006: 3) Affekte und Begehren werden aus ihrer Engführung der Verklammerung mit Subjektivität und Sexualität gelöst und erweitert als produktive, gesellschaftskonstituierende und zugleich Transformationen bewegende Kraft konzipiert. So taucht der Affekt im Sinne Deleuze/Guattaris auch bei der visuellen Wahrnehmung eines Kunstproduktes ebenso wenig auf Grund der libidinösen Besetzung durch eine Betrachterin wie auf Grund der affektiven Kraft jenes Kunstobjekts auf, hier entsteht vielmehr ein *Agencement*, ein nichtlinearer Prozess wechselseitigen Affizierens und Affiziert-Werdens, mithin eine Interaktion (Seyfert 2011: 76) oder „Relationalität" (Massumi 2010: 188), wie im Folgenden erklärt wird.

AGENCEMENTS Wenn Affekte aus wechselseitigen sozialen Beziehungen bzw. Verbindungen zwischen menschlichen und auch nicht-menschlichen Körpern sowie deren Partikeln hervorgehen, wird Sozialität in einem erweiterten Sinne begriffen, der Dingen, artifiziellen und imaginären Objekten und Artefakten eine aktive und emergente Rolle zuweist. So entstehen soziale Affekte, die sich weder aus individuellen Verfasstheiten noch ausschließlich aus zwischen*menschlichen* Beziehungen herleiten lassen, sondern gleichsam in „affektiven Interaktionen" (Seyfert 2011: 73) emergieren, in jenen heterogenen Verbindungen, die Deleuze/Guattari als „agencements" (1980: 2) bezeichnen. Damit tritt eine „neue Ontologie" (de Landa 2006: 10) auf den Plan, die allerdings keineswegs so innovativ ist, wie de Landa behauptet (Deleuze/Guattari 1992: 346ff.). Agencements rücken die in nicht-linearen Prozessen des Affizierens hergestellten emergenten Verbindungen zwischen einer Mannigfaltigkeit humaner und nicht-humaner Körper in den Vordergrund (die in sich selbst zusammengesetzt sind aus einer Mannigfaltigkeit von Partikeln) sowie deren sich immer wieder neu und anders konstellierende Verbindungen. Diese folgen nicht einem organismischen Bauplan, sondern den



// Abbildung 02

beständig im Wandel begriffenen Formen eines Werdens und Verkettens, das keinen Endzustand hat (Deleuze/Guattari 1992: 325). Agencements sind damit dynamische und nicht-lineare Prozesse, in denen Konnektionen zwischen Körpern zirkulieren und Fluchtlinien und „Deterritorialisierungen" entstehen.
Deleuze/Guattari (1992: 124) charakterisieren Agencements durch eine horizontale und eine vertikale Achse. Auf der horizontalen Ebene gäbe es zwei Segmente: erstens „ein Maschinengefüge von Körpern, Aktionen und Passionen, eine Mischung von Körpern, die aufeinander reagieren, andererseits ein *kollektives Äußerungsgefüge* [kursiv im Orig.], ein Gefüge von Handlungen und Aussagen, von körperlosen Transformationen, die zu den Körpern hinzukommen. Und auf einer vertikal ausgerichteten Achse hat das Gefüge einerseits reterritorialisierte oder *territoriale Seiten* [kursiv im Orig.], die es stabilisieren, und andererseits *Deterritorialisierungspunkte* [kursiv im Orig.], die es fortreißen." Von territorialisierenden und homogenisierenden Kräften gehen beständige Bestrebungen aus, das Begehren einzudämmen, es einzufangen, zu durchdringen und es ggfs. auch zu unterdrücken, Fluchtlinien zu blockieren und gleichsam „zurückzubiegen". Das impliziert, dass Dispositive der Macht im Foucaultschen Sinne als reterritorialisierende Elemente in den Agencements enthalten sind und die Deterritorialisierungsspitzen brechen können, jedoch das Begehren und die Affekte nicht auslöschen. So plädiert Deleuze (1992: 125) dafür, dass ein soziales Feld, bevor es sich nach Strategien organisiere, beständig Widerstand leiste, da Begehren und Affekte, d.h. wechselseitiges Affizieren und Affiziert-Werden als Movens der Agencements infinitesimale Fluchtlinien produzierten. „Fluchtlinien" seien, so Deleuze (1996: 30), die „primäre Gegebenheit einer Gesellschaft", die das gesellschaftliche Feld zusammenfügten (ebd. 29) Begehren sei dabei jedoch „niemals eine natürliche" Bestimmung (ebd. 19), sondern im Immanenzfeld der Macht konstituiert und „weit entfernt davon, sich außerhalb des gesellschaftlichen Feldes zu verlaufen oder herauszuführen" (ebd. 25) Fluchtlinien kreieren somit „weniger das Neue als das Erneute, das Ereignis der Differenz in neuer Zusammensetzung" (Manning 2010: 8). Sie sind insofern der Macht „voraus", als gleichsam ein Spalt in der linearen Zeitlichkeit entsteht, in dem das „schon Gewesene" und das „Noch nicht" in gegenläufiger Gleichzeitigkeit wahrnehmbar werden und sich ein Spielraum der Transformation auftut.[7)] Dazu kommt es, wenn „Sachverhalte *(états des choses),* Körper, Vermischungen von Körpern, Legierungen (...) aber auch

7) Michaela Ott (2010: 472f.) beschreibt dies an Deleuzes Arbeiten zum Film und zum Affekt und der Entfaltung einer „Gegenzeit".

Aussagen, Aussageweisen, Zeichensysteme“ (Deleuze 2005: 169) mit gleicher „Affektfrequenz“ (Seyfert 2011: 78), d.h. mit derselben rezeptiven Affizierbarkeit interaktive, dynamische Verbindungen eingehen. Damit verändern sich Beziehungen, werden Begehren gespeist und fabriziert und Intensitäten generiert (vgl. Colman 2005: 11).

AFFEKT IM BIOPOLITISCHEN KAPITALISMUS Stellen wir nun die Frage nach der Rolle der Kunst, nach der Rolle der Ästhetik, kommen wir gleichwohl nicht umhin zu fragen, wie das soziale Feld und die Dispositive der Macht beschaffen sind, von denen aus Fluchtlinien zu beschreiben wären, nicht um Kopien der Strukturen und der Technologien und Rationalitäten der Macht zu erstellen, sondern Bewegungen zu initiieren, seismografisch empfindbar zu machen, Karten zu erstellen für den affektiven Einsatz des Okkurenten, des Aufkeimens neuer Potenziale in der Bewegung der Differenz.
Deshalb gilt es zu berücksichtigen, dass wir die Frage nach dem Ästhetischen in einer Zeit stellen, in der „das Hervortreten der Ereignis- bzw. Geschehenstheorie, die affektive Wende und die technisch-mediale Entwicklung seit mindestens einem halben Jahrhundert zusammen[gehen]“ (Hörl 2012: 19). Der ‚affective turn‘, das Interesse an Theorien des Affekts muss situiert werden vor dem Hintergrund der Transformationsprozesse hin zu einem „biopolitischen Kapitalismus“ (Hardt/Negri 2002; Lazzarato 1998; Virno 1998; 2005), der das gesamte Leben (bíos) bis in die feinsten Verästelungen hinein okkupiert und alle produktiven und reproduktiven Lebensäußerungen, so auch Affekte, kommodifiziert und verwertbar macht. Wie Lazzarato (2006) im Rückgriff vor allem auf Guattari (und dessen Ausführungen in *Chaosmose* 1992) schreibt, funktioniere die Entwicklung des Kapitalismus zunehmend darüber, dass a-signifikante Semiotiken (z.B. elektrische Ströme, Bild- und Tonströme) präsubjektive und präindividuelle Elemente, also Affekte maschinisch in Dienst nähmen – nicht um zu bezeichnen, sondern um in Bewegung zu setzen, Handlungen, Verhalten und Neigungen zu produzieren (vgl. Lazzarato 2006). Wenn der biopolitische Kapitalismus darüber operiert, Affekte zu kommodifizieren und zu modulieren sowie dissidente Bewegungen des Begehrens und der Affekte zu vereinnahmen, um einen Mehrwert aus ihnen zu ziehen, wie ist dann Dissidenz denkbar?
Wenn Massumi davon spricht, dass es selbst in hochdeterministischen Systemen noch einen „objektiven Freiheitsanteil“ gäbe,

dann bezieht er sich auf die Schaffung von Bewegungsspielräumen innerhalb von Machtverhältnissen und auf einen Überschuss, der nicht im kapitalistischen Akkumulationsregime aufgeht und in dem ein transformatives Potenzial liegt. Dieses erreiche man jedoch nicht, in dem man versuche, sich den Verhältnissen entgegenzustellen, sondern dadurch, dass man die Beschränkungen, die im biopolitischen Kapitalismus beispielsweise in der Verwertungslogik und Produktivmachung von Leben liegen, gemeinsam in Freiheitsgrade, d.h. Bewegungsspielräume verwandle. Transformatorische dissidente Potenziale entstehen also vielmehr in interaktiven Zwischenräumen, in Prozessen kollektiver affektiver Praxen, die eine Differenz erzeugen. „Die Interferenzen und Schwingungsmuster zwischen den Individuen müssen [dafür] fein eingestellt werden. (...) man arbeitet am Zusammensein, am Zusammengehörigkeitsfeld“ (ebd.: 40f.). Widerstand funktioniere nicht darüber, gegen die Affektivität der Macht zu kämpfen, sondern affektive Modulation auf affektive Modulation treffen zu lassen (ebd.: 56). „Dadurch ist ein performatives, theatralisches beziehungsweise ästhetisches Herangehen an Politik gefragt“ (ebd.), das nicht auf fortwirkenden disziplinarischen Elementen, „auf Gewalt und der Verhärtung von Trennungslinien entlang von Identitäten beruht“. Massumi sieht dies in Projekten interaktiver Kunst realisiert, in der Betrachter_innen zu einem Teil des Kunstwerkes werden und in einen Austauschprozess des wechselseitigen Affizierens und Affiziert-Werdens geraten.

FLUCHTLINIEN DER ÄSTHETISCHEN POLITIK UND DAS OKKURENTE

So begreift Massumi Künste in Anlehnung an die Arbeiten von Susanne Langer als „okkurente Künste“, nicht als „Medien“, sondern als „Grundlage empirischer Ereignisse, die sie auslösen“ sowohl „im Sinne eines Geschehens sowie im Sinne der Herausbildung von etwas Neuem“ (ebd. 2010: 184). Er bezeichnet diese Formen der Kunst als „ästhetische Politiken“, ästhetisch, insofern, als es ihre Aufgabe sei, Situationen zum Gegenstand zu machen, um die Reichweite des affektiven Potenzials zu erweitern. Damit beschreibt Massumi die aufkommende Erfahrung neuer Lebensmöglichkeiten und Lebensformen.

Es mag wie eine Reminiszenz an Jacques Rancière (2008) und dessen „Paradox des Widerstandes ohne Widerstand“ (ebd. 85) wirken, wenn Massumi, der sich nicht explizit auf Rancière bezieht, postuliert, dass kein spezifisches politisches Programm, keine bestimmte politische Botschaft ausgesandt werde. (Massumi 2010:

201) Anders als Rancière jedoch, der in der „Macht der Unbestimmtheit im ästhetischen Affekt", in der Unzweckmäßigkeit einen „politischen Effekt" sieht, da sich diese Formen der Ästhetik der funktionalisierenden Aneignung widersetzten (2008: 85), fokussiert Massumi die Frage des Affizierens und Affiziert-Werdens, dem er allerdings einen Zweck zumisst. Dieser besteht darin, ein mikropolitisches Ereignis der Wahrnehmung gleichsam durch einen „Mikro-Schock" (2010: 74) auszulösen und mit diesem die Chance einer Neuorientierung oder „Bahnung" eines auf die Zukunft gerichteten Tätigkeitsvermögens spürbar werden zu lassen. Der „Mikro-Schock" verweist sowohl darauf, inwiefern sich Massumis Konzept – und hier befindet er sich im Einklang mit Deleuze/Guattari – fundamental unterscheidet von Formen ästhetischer Politik, derer sich gerade faschistische Regimes bedienten, als auch, inwieweit jene okkurente Kunst Fluchtlinien innerhalb der Formationen des biopolitischen Kapitalismus ermöglicht. Massumi geht es mit seinem Konzept von Relationalität und ästhetischen Politiken nicht um im Faschismus genutzte Gleichschaltung von Affektmodulationen, sondern gerade um die Initiierung und „Bejahung von Variabilität" (ebd.: 91). Variabilität und Vielfalt sind jedoch in den Formationen des biopolitischen Kapitalismus zu kommodifizierbaren Faktoren geworden. Gerade deshalb aber postuliert Massumi, dass man „unter Einbeziehung des Machtelements Strategien entwickeln" (ebd.: 143) müsse, die „die Dinge aus dem Gleichgewicht zu bringen" (ebd.: 149). Die Erzeugung mikropolitischer Ereignisse der Wahrnehmung durch „Mikro-Schocks" in den Prozessen wechselseitiger Affizierung ist somit Strategie, um „Veränderlichkeitsspielräume" (ebd.: 145) zu schaffen, die sich den jeweiligen Systemen der Repräsentation und damit Prozessen der Verwertbarmachung entziehen. Dabei würden verschiedene Daseinskapazitäten, Lebenspotenziale und Formen des Lebens „denkbar-fühlbar" (ebd.: 89) gemacht, ohne eine Lösung zu diktieren, sondern „um die Intensität im Kommenden aufrecht zu erhalten" (ebd.). Wir können diese Formen in Anlehnung an Deleuze/Guattari und deren *„hommage an Tarde"* (1992: 298) als „Mikropolitiken" beschreiben, als „unwahrnehmbare Politiken", da sie im Sinne herkömmlicher Politikbegriffe als solche nicht erkennbar sind. Gleichwohl würden in den Konzeptentwürfen künstlerischer Ereignisse beharrlich politische Themen und Probleme ins Spiel gebracht (ebd.: 201). Massumi macht das an den Arbeiten Lozano-Hemmers deutlich, dessen Projekt „*Body Movies*" (2001) (Relational Architecture 6: http://www.lozano-hemmer.com/

body_movies.php) wir hier beispielhaft anführen. Es projiziert ein Archiv tausender Portraitbilder von Menschen aus aller Welt an große Gebäude rund um öffentliche Plätze. Von dessen Zentrum aus strahlen riesige Flutlichter und lassen die Bilder verblassen. Wenn Passanten das Flutlicht mit ihren Schatten ausblenden, werden die darunter liegenden Projektionen offengelegt. Wie die Videos zu dem Projekt zeigen, unterbrechen Passanten das Aneinander Vorbeieilen, halten inne und beginnen, mit ihren Schatten und den projizierten Bildern zu experimentieren, in Beziehung zu einander zu gehen: Die Schatten werden größer und kleiner, berühren sich, verschmelzen ineinander, toben über die Wände. In diesen Agencements des Zusammenspiels zwischen Körpern, Licht, Technik, Digitalität, Architektur, urbanem Raum, Konzepten erfahren Passanten zugleich individuell wie auch kollektiv ein ‚embodiment', ein wechselseitiges Affiziert-Werden. Es sind Interventionen in den öffentlichen Raum, in denen Themen und Probleme der Urbanisierung, der Anonymität, der Kollektivität, der Zugehörigkeit aufgegriffen werden,[8)] ohne dass bereits ein spezifisches politisches Programm propagiert wird.[9)] Vielmehr werden Bedingungen geschaffen sowohl für „discrete individual participation" (Johung 2012: 153) als auch für „emerging patterns of self-organisation" (ebd.), in denen „Relationalität" entsteht, in der Körper und Objekte „auf der Ebene ihres Vermögens" (Massumi 2010: 206) unmittelbar angesprochen werden. Es gehe darum, Situationen zu schaffen, in denen ein Potenzial für Veränderungen erfahrbar und spürbar wird, das gleichsam das Nächstliegende aktiviert und den nächsten möglichen Schritt bahnt – oder wie Massumi es formuliert, „die Nächstheit, ohne zu definieren, was das Nächste sein muss" (ebd.: 202). Dies erfolge auf der Ebene der Mikroperzeption im „differenziellen Entstehen des Affekts" (Manning 2010: 10) oder vielmehr: in affektiven Agencements, in denen die Affirmation eines Potentials stattfinde, das in einem „Mehr als der Ausdrückbarkeit" angesiedelt zugleich auf die Singularität eines Ereignisses als auch auf den unabschließbaren Prozess des Welt-Schaffens verweise (ebd.: 11).

FAZIT Diese ästhetischen Politiken sind der Einsatz, heterogene und bewegliche Ensembles zu schaffen, Agencements, in denen die beteiligten Körper oder Elemente in affizierende Wechselwirkungen geraten. Dabei ereignet sich, wie wir mit der Arbeit von Lozano-Hemmer zu zeigen beabsichtigten, nicht einfach Nachahmung des Bestehenden (*Imitation;* Tarde), sondern

8) Lozano-Hemmer selbst schlägt vor, dass das „in Beziehung Gehen" und das „am Platz Sein" gleichzeitig die Erfahrung von zu Hause sein und Zugehörigkeit und die Erfahrung „that you belong nowhere and that you belong to many places at the same time" vermitteln könne (Johung 2012: 163).

9) In den Projekten *Re:Positioning Fear* oder *Displaced Emperors* (Linz 1997), *Vectorial Elevation* (Mexico Stadt 2000) inszeniert Rafael Lozano-Hemmer z.B. Aspekte des Kolonialismus (Massumi 2010: 201).

der Impuls zu einem Werden, das die Möglichkeit der Neuerung (*Innovation;* Tarde) in sich trägt. So kann sich eine Sensibilität für das Heterogene, Ephemere, Ereignishafte und Fluide von Verbindungen zwischen Körpern, Partikeln, Artefakten, Wissensproduktionen entwickeln, das sich den Repräsentationssystemen insofern entzieht, als es auf Ereignisse eines Werdens und Anderswerdens zielt, einen (noch) nicht bewussten Prozess, nicht die Abwesenheit von Denken, sondern „die Wiege des Denkens" (Massumi 2010: 87), das ein Mehr-als die Sprache impliziert. Wenn Dorothy Olkowski (1992: 2) davon spricht, dass es nicht genug sei, die bestehenden politischen Bedingungen zu analysieren, sondern Repräsentationen zu „ruinieren", dann bedeutet das jedoch keineswegs, die Dispositive der Macht innerhalb der Agencements zu ignorieren. Es geht nicht darum Widerstand ‚gegen' sie zu leisten, sondern die Impulse und Momente zum Ausgangspunkt zu nehmen, welche die Dispositive der Macht herausfordern und ihnen als Fluchtlinien entweichen, um mikropolitische Interventionen zu inszenieren, Einschnitte zu erzeugen, die „Dinge aus dem Gleichgewicht zu bringen" (Massumi 2010: 129) und neue Verhalten- und Lebensmöglichkeiten spürbar zu machen. Doch solche Inszenierungen mikropolitischer Interventionen können nicht ohne vorherige Machtanalytik auskommen. Daher ist es geboten, bei den voraussetzungsreichen Konzeptionen der Projekte ästhetischer Politiken - speziell bei der Arbeit mit visuellen Medien, mit Bildern - die Instrumente der Repräsentationskritik ins Spiel zu bringen und zunächst die Verstrickung z.B. in sexistische, rassistische, ableistische, heteronormative und klassenspezifische Machtverhältnisse auszuloten, um dann Situationen und Agencements entstehen zu lassen, in denen Fluchtlinien auftauchen können.

// Literatur

Ahmed, Sara (2010): The Promise of Happiness. Durham, North Carolina, Duke University Press.
Angerer, Marie-Luise (2007): Vom Begehren nach dem Affekt. Zürich/Berlin, Diaphanes.
Angerer, Marie-Luise (2013): Bewegte Körper. Von der Repräsentationskritik zur (neuen) Materialität der Körper. In: Marie-Luise Angerer et al. (Hg.): Choreographie – Medien – Gender. Berlin, Diaphanes, S. 79-96.
Balke, Friedrich (1998): Gilles Deleuze. Frankfurt am Main, Campus.
Bennett, Jane (2010): Vibrant Matter. A Political Ecology of Things. Durham, North Carolina, Duke University Press.
Clough, Patricia Ticineto und Jean Halley (Hg.) (2007): The Affective Turn. Theorizing the Social. Durham, North Carolina, Duke University Press.
Colman, Felicity (2005): "Affect. In: Parr, Adrian (Hg.): The Deleuze Dictionary. Edinburgh, Edinburgh University Press, S. 11-13.
Deleuze, Gilles (1988): Spinoza. Praktische Philosophie. Berlin, Merve.
Deleuze, Gilles (1996): Lust und Begehren. Berlin, Merve.
Deleuze, Gilles, und Félix Guattari (1972/1977): Anti-Ödipus. Schizophrenie und Kapitalismus I: Frankfurt a.M., Suhrkamp.

Deleuze, Gilles und Félix Guattari (1977): Mikropolitik des Wunsches. Berlin, Merve.
Deleuze, Gilles und Félix Guattari (1980): Mille Plateaux: Capitalisme et Schizophrénie, Paris, Editions de Minuit.
Deleuze, Gilles und Félix Guattari (1992): Tausend Plateaus: Kapitalismus und Schizophrenie, Berlin, Merve.
Derrida, Jacques (1966/2003): Freud und der Schauplatz der Schrift. In: Die Schrift und die Differenz, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 302-350.
Derrida, Jaques: Die différance. In: Peter Engelmann (Hrsg.): Postmoderne und Dekonstruktion. Texte französischer Philosophen der Gegenwart. Reclam, Ditzingen 2004, S. 76-113.
Gregg, Melissa und Gregory J. Seigworth (2010): The Affective Theory Reader. Durham, North Carolina, Duke University Press.
Lacan, Jacques (1964/1978): Das Seminar-Buch 11. Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse. Weinheim, Berlin, Quadriga.
Lazzarato, Maurizzio (2006): Der „semiotische Pluralismus" und die neue Regierung der Zeichen. Hommage an Félix Guattari. Unter: http://eipcp.net/transversal/0107/lazzarato/de.
Manning, Erin (2010): Das Ereignis des Schreibens: Brian Massumi und die Politik des Affekts. In: Massumi, Brian: Ontomacht. Kunst, Affekt und das Ereignis des **Politischen.** Berlin, Merve. S. 7-23.
Massumi, Brian (1992): A User's Guide to Capitalism and Schizophrenia. Deviations from Deleuze and Guattari. Cambridge, University Press.
Massumi, Brian (2002): Parables for the virtual. Movement, Affect, Sensation. Durham, North Carolina, N.C, Duke University Press.
Massumi, Brian (2010): Ontomacht. Kunst, Affekt und das Ereignis des Politischen. Berlin, Merve.
Hall, Stuart (1994): Neue Ethnizitäten. In: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Hamburg, Argument. S. 15-25.
Hörl, Erich (mit Erich Huber) (2012): Technologie und Ästhetik. Ein Gedankenaustausch. In: Magazin 31, Nr. 18/19 (2012). S. 9-20.
Johung, Jennifer (2012): Network dependencies: Rafael Lonzano-Hemmer's Relational Architecture. Replacing Home. Mineapolis, University of Minnesota Press.
Olkowski, Dorothea (1999): Gilles Deleuze and the Ruin of Representation. Berkeley, University of California Press.
Ott, Michaela (2010): Affizierung: Zu einer ästhetisch-epistemischen Figur. München, Edition.
Rancière, Jacques (2008): Ist Kunst widerständig?, Berlin, Merve.
Seyfert, Robert (2011): Atmosphären – Transmissionen – Interaktionen: Zu einer Theorie sozialer Affekte. In: Soziale Systeme 17 (2011), Heft 1, 73-96.
Shouse, Eric (2005): Feeling, Emotion, Affect in M/C Journal: A Journal of Media and Culture, Vol. 8, Issue 6.
Spinoza, Benedictus de (1994/1677): Sämtliche Werke 2. Die Ethik. Hamburg, Meiner.
Tarde, Gabriel (2009): Die Gesetze der Nachahmung. Frankfurt am Main, Suhrkamp.

// Abbildungsnachweis

Lozano-Hemmer, Rafael (2001): Body Movies, Relational Architecture 6, 2001, hier auf der Ars Electronica Festival, Linz, Austria, 2002, fotografiert von Antimodular Research, online unter: http://www.lozano-hemmer.com/body_movies.php

// Angaben zur Autorin

Marianne Pieper, Professorin an der Universität Hamburg, Fachbereich Sozialwissenschaften, Lehrstuhl Kulturen, Geschlechter, Differenzen.
Carolin Wiedemann, Doktorandin der Soziologie an der Universität Hamburg, Forschungsschwerpunkte Subjektivität, Subversion und digitale Medien.

// FKW WIRD GEFÖRDERT DURCH DAS MARIANN STEEGMANN INSTITUT, DIE DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT UND DAS INSTITUTE FOR CULTURAL STUDIES IN THE ARTS DER ZÜRCHER HOCHSCHULE DER KÜNSTE
// REDAKTION // SIGRID ADORF / KERSTIN BRANDES / SILKE BÜTTNER / MAIKE CHRISTADLER / HILDEGARD FRÜBIS / EDITH FUTSCHER / KATHRIN HEINZ / JENNIFER JOHN / MARIANNE KOOS / KEA WIENAND / ANJA ZIMMERMANN
// WWW.FKW-JOURNAL.DE